

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

JOHANNES FRIED

RUDOLF SCHIEFFER

55. Jahrgang

1999

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Zu den klassischen und zeitgenössischen Vorbildern im ‚Liber ad honorem Augusti‘ des Petrus von Eboli*

Von

THOMAS GÄRTNER

Zwischen den Jahren 1195 und 1197 entstand der ‚Liber ad honorem Augusti‘ des Petrus von Eboli, der den Kampf des Kaisers Heinrich VI. gegen den Grafen Tankred von Lecce um die Herrschaft in Sizilien verherrlicht. Von der üblichen Form eines klassischen bzw. klassizistischen Epos weicht Petrus besonders durch die Einteilung seines Werkes in 52 *Particulae* ab; diese Kleingliederung (die neben der Großeinteilung in drei Bücher besteht) dient dem Zweck, jeweils eine überschaubare Textpartie mit einer in der Handschrift gegenüberstehenden bildlichen Illustration zu koordinieren. Auf diese Weise entsteht eine Art „Bilderchronik“. Der einzige Zeuge des Werks, der Codex 120 II der Burgerbibliothek Bern, ist in einer 1994 erschienenen Ausgabe¹ in allen Bild- und Textteilen photographisch zufriedenstellend reproduziert. Weniger gut ist in der beigegebenen Textausgabe für die Aufhellung des literatursprachlichen Hintergrunds der Dichtung gesorgt. Die „Erläuterungen zum Text“ (S. 294–296) beschränken sich auf „für die Interpretation wesentliche“ Similien (S. 292), und auch die älteren Ausgaben von Ettore Rota² und Gian-Battista Siragusa³, deren Schwer-

* Die vorliegende Arbeit entstand im Zusammenhang mit einem von der Fritz-Thyssen-Stiftung großzügig geförderten mittellateinischen Forschungsunternehmen.

1) Petrus de Ebulo, *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis*. Codex 120 II der Burgerbibliothek Bern. Eine Bilderchronik der Stauferzeit herausgegeben von Theo KÖLZER und Marlis STÄHLI. Textrevision und Übersetzung von Gereon BECHT-JÖRDENS (1994); rezensiert von Ewald KÖNSGEN, *Mittellateinisches Jahrbuch* 32/1 (1997) S. 177–181.

2) Petri Ansolini de Ebulo „De rebus Siculis carmen“ (*Rerum Italicarum scriptores*, NS XXXI 1, 1904).

3) *Liber ad honorem Augusti di Pietro da Eboli secondo il cod. 120 della*

punkt in der Aufhellung des historischen Hintergrunds liegen, lassen in dieser Hinsicht zu wünschen übrig.

1. Lucan

Die erste Bildseite der Berner Handschrift enthält Abbildungen der drei großen klassischen Dichter Vergil, Lucan und Ovid. Der Einfluß des Dichters des ‚bellum civile‘ zeigt sich gleich am Anfang des Werks. Nach dem Tod und der Bestattung König Wilhelms II. von Sizilien kommt es in Palermo zu bürgerkriegsähnlichen Wirren (84–87):

Post lacrimas, post exequias, post triste sepulchrum

85 *Scismatis exoritur semen in urbe ducum.*

In sua versa manus precordia sanguinis hausit

Urbs tantum, quantum nemo referre potest.

In Vers 86 spiegelt sich trotz der begrifflichen Variationen deutlich das Prooemium Lucans (I 2 f. ... *populumque potentem/In sua victrici conversum viscera dextra*). *manus* bei Petrus ist entweder accusativus Graecus zu *versa* oder muß nach dem lucanischen Vorbild in den Ablativ *manu* verbessert werden, bleibt jedoch in jedem Fall wegen des fehlenden Attributs (vgl. *victrici* bei Lucan⁴) etwas matt. In der Schilderung der Belagerung Neapels läßt sich ein sprachliches Detail (360 f. *Machina construitur celsis se menibus equans/Porrigit ad lapides brachia longa graves*) auf die in diesem Zusammenhang häufig benutzte Beschreibung der Kämpfe um Massilia zurückführen (Luc. III 455–457 ... *stellatis axibus*⁵ *agger/Erigitur geminasque aequantis moenia turris/Accipit ...*).

2. Vergil

Etwas überraschend wird der mit seiner selbstbewußten Gefangenen Konstanze, der Gemahlin Heinrichs, konfrontierte Tankred, den der Dichter sonst als rechtes Scheusal zu schildern pflegt, in den Farben des vergilischen Aeneas gezeichnet (743 f.):

Ut videt Augustam Tancredus, gaudia vultu

Pro populo simulans, pectore tristis erat,

Biblioteca Civica di Berna (Fonti per la storia d'Italia 39, 1906).

4) Bei Petrus von Eboli an anderer Stelle berücksichtigt, vgl. 1136 (Bündnerkatalog) *Mittit victrices Tuscia mille manus*.

5) Vincent HUNINK (M. Annaeus Lucanus. Bellum civile. Book III. A Commentary, 1992) z. St. erklärt die schwierige Junktur *stellatis axibus* „with planks arranged lattice-wise“ (*axis* i. q. *assis*) und verweist auf die Planung in Luc. III 396–398 .../Ut, cum terra levis mediam virgultaque molem/Suspendant, structa laterum conpage ligatam/Artet humum, pressus ne cedat turribus agger.

vgl. Aen. I 208 f.:

Talia voce refert (sc. Aeneas) *curisque ingentibus aeger*

Spem vultu (v. l. *vultus*) *simulat, premit altum corde dolorem*⁶.

Eine Reflexion über die sich aus Carthago herleitenden Vorfahren von Tankreds Vizekanzler Matheus (979 *Quos utinam numquam vidissent litora nostra!*) spielt auf den ähnlich unerfüllbaren Wunsch der von Aeneas verlassenen Carthagerin Dido an (Aen. IV 657 f.):

.../Felix, heu nimium felix, si litora tantum

Numquam Dardaniae tetigissent nostra carinae.

6) Einige weitere mittellateinische Adaptionen: in karolingischer Dichtung Ermold. Nigell. in hon. Hludov. III 104 (= 1357 in der Gesamtzählung)

Spem simulat vultu contegit atque metum,

im Hochmittelalter Ligurinus IX 379–382

At Caesar tantae comperto vulnere cladis

380 *Indoluit, luctuque gravi commotus et ira*

Continuit gemitum pressitque in corde dolorem

Forcia principibus prebens exempla dolendi,

,carmen de gestis Frederici I. imperatoris in Lombardia' 388 f.

Quique prius leti ludo plausuque fremebant

Nunc trepidant tacitique premunt sub corde dolorem,

Joseph Iscanus, Ylias I 479–481

Ille autem, licet interno compluta dolore

480 *Corda gemant, vultu lacrimas castigat adultas,*

Ut saltem speret ducis ad solatia vulgus,

Nicolaus de Braia, carmen de gestis Ludovici VIII regis 1498–1500 (MGH SS 26, S. 482)

Sic comes occultans discreta mente timorem

Inque sua facie protendens signa leonis

1500 *Solatur socios et eos hortatur ad arma.*

In der Spätantike vgl. Iuvenc. I 409 f.

Ille (sc. Iesus) *ubi Iohannem cognovit carceris umbris*

Inmersum, tristi compressit corde dolorem (v. l. *corda dolore*),

ferner Coripp. Iohann. VII 133–135

Laetificans alios referebat talia ductor:

Ipse dolens vultus hilares simulabat amicis.

135 *Spem dabat aspectu, curas nam corde premebat.*

Zeugmatisch variiert wird der vergilische Versschluß (*premit altum corde dolorem*) bei Paulin. Nol. carm. 19, 568 f. (über einen von Gewissensbissen geplagten Räuber)

Securum ignaris simulans, sed corde timorem

Ut facinus [i. q. „Beute“] *sub veste premens ...*,

vgl. auch ebd. carm. 6, 101 f.

Maestus abit versatque inclusa mente dolorem

Et veniam erratis arcano in corde precatur.

Wenn der Dichter den Erzbischof von Capua auffordert, dem Kaiser entgegenzueilen (344 f. *I, Capuane pater, nec te consulta morentur;/ Armos quadrupedis calcar utrumque cavet*), so schwebt ihm offenbar die Beschreibung eines flüchtenden Liguriers vor (Aen. XI 713 f.):

... *conversisque fugax aufertur habenis*

Quadripedemque citum ferrata calce fatigat, kontaminiert wohl mit Aen. VI 881 *Seu spumantis equi foderet calcari-bus armos*. Sprachliche Details können auch in völlig verschiedene Zusammenhänge übernommen werden: Die ungewöhnliche Diktion⁷, mit der die Kaiserin Konstanze ihr Rachegebet beginnt (625 f. *Alfa deus, deus O, mundi moderator et auctor,/Ex hiis vindictam, supplico, sume dolis*) speist sich aus den wutentbrannten Worten, mit denen Aeneas die Tötung des Turnus dem Pallas zueignet (Aen. XII 948 f. ... *Pallas te hoc vulnere, Pallas/Immolat et poenam scelerato ex sanguine sumit*, vgl. auch XI 720 ... *poenasque inimico ex sanguine sumit*)⁸. Gelegentlich ermöglichen solche Zitate einen Rückschluß auf das dem Autor vor-schwebende Textverständnis oder sogar die Lesart seiner Textvorlage: Wenn in den Versen 482 f. ein Arzt die sich in der Gegenwart des kranken, inzwischen eingeschlafenen (480 f.) Kaisers befindenden Besucher auffordert, zu schweigen (*Artis ypocratrice servans mandata Girar-dus/Attente famulis ora tenere iubet*), so erhellt, daß Petrus die bis heute umstrittene Formulierung Aen. II 1 (*Conticuere omnes intentique ora tenebant*) nicht von einem „Gespannthalten der Gesichtszüge“ (das Servius-Scholion z. St., neben anderen Deutungen), sondern von einem „Ruhighalten des Mundes“ verstand (vgl. jetzt Austin⁹ z. St.: „*ora refers to utterance, not to face or expression: the sense is ,they checked their talk, keyed up to listen‘*“). Textkritisch interessant wird die Vergilimitation 420 f., wo der Volksauflauf beim Einzug der Kaiserin in Salerno beschrieben wird:

Trinacriis pars fertur equis, qui flore fruuntur

Oris et etatis, pars sedet acta rotis.

7) Gewöhnlich ist *supplicium sumere de aliquo*, wobei *aliquo* für die bestrafte Person (nicht das Verbrechen) steht, vgl. Oxford Latin Dictionary s. v. *sumere* 6 b und s. v. *supplicium* 4 b, ferner Wilhelm WEIßENBORN/Hermann Johannes MÜLLER (Titi Livi, ab urbe condita libri, 4. Band, 3. Heft, 1907) zu Liv. XXIII 3, 1.

8) Vgl. auch 43 *Nam satis est iurasse semel* ~ Verg. Aen. IX 140 *Sed periisse semel satis est*.

9) Roland Gregory AUSTIN, P. Vergili Maronis. Aeneidos liber secundus. With a Commentary (1964).

Hier ist die Wendung *Trinacriis ... fertur equis* wörtlich übernommen aus der Schilderung der sizilischen Leichenspiele, wo die „übrige Jugend“ der Trojaner dem Julius entgegengesetzt wird, der ein von Dido geschenktes Pferd reitet (Aen. V 570–572):

Cetera Trinacriis pubes senioris Acestae

Fertur equis.

(573 f.). Die in den Vergilausgaben herangezogenen älteren Handschriften überliefern *Trinacriae* oder *Trinacrii* (letzteres auch in den Lemmata bei Servius und Tib. Cl. Donatus, mit einigen Abweichungen in der Servius-Überlieferung), und *Trinacriis* wird bei Mynors nur auf anonyme „recentiores aliquot“ zurückgeführt; Ribbeck¹⁰ sagt sogar „*trinacriis* in quo libro legatur nescio“. Wie man *Trinacriae* (im Text jetzt bei Geymonat¹¹ und in der Budé-Ausgabe von Perret¹²) konstruieren soll, bleibt rätselhaft, da die Verbindung mit *pubes* sinnwidrig, die mit *equis* wegen der Stellung schwierig und nicht einmal grammatisch unbedenklich ist (kann man *Trinacriae equi* sagen für „sizilische Pferde“? Vgl. Williams¹³ z. St.); *Trinacrii* müßte man mit *senioris Acestae* verbinden, was trivial wäre und schon formal zu einem Ungleichgewicht der Adjektive führen würde. Im Gegensatz zu dem von Dido stammenden Pferd des Julius ist eine nähere Qualifikation der Pferde der anderen Trojaner über den attributiven Genitiv *senioris Acestae* hinaus durchaus wünschenswert (vgl. 571 *Sidonio ... equo*). So wird Mynors¹⁴ recht daran getan haben, trotz der geringen Bezeugung wie seine meisten Vorgänger (außer Ribbeck) bei *Trinacriis* zu bleiben (vgl. Heyne/Wagner¹⁵ ad loc.: „sed *equis* deberi epitheton, non est quod dubites“, Williams z. St. und W. S. Maguinness *The Classical Review* 85, 1971, S. 199). Diese Textgestalt läßt sich durch eine weitere, durch den Zusammenhang eindeutig auf die besprochene Aeneisstelle zurückführbare mittelalterliche Imitation stützen, vgl. Odo von Magdeburg, *Gesta Ernesti ducis VII* 8 f. ... *et pressa quisque corona/Trinachrio dis-sultat equo* ... Daß Petrus de Ebulo hier einen der umstrittenen vergilischen Halbverse in seine Imitation mit einbezieht, ist nicht ohne

10) Otto RIBBECK, P. Vergili Maronis. Aeneidos libri I – VI (1860).

11) Marius GEYMONAT, P. Vergili Maronis opera (1973).

12) Jacques PERRET, Virgile. Énéide, livres V – VIII (1993).

13) R. D. WILLIAMS, P. Vergili Maronis. Aeneidos liber quintus. Edited with a Commentary (1960).

14) Roger Aubry Baskerville MYNORS, P. Vergili Maronis opera (1969).

15) Christian Gottlieb HEYNE/Georg Philipp Eberhard WAGNER, Publius Virgilius Maro. Volumen secundum. Aeneidos libri I – VI (1832).

Interesse, da er der wohl einzige mittellateinische Epiker ist, der selbst – offenbar mit Absicht im Sinne einer Vergilimitation – unvollständige Verse (fast immer Pentameter) stehen läßt¹⁶. Darin muß man bei ihm wahrscheinlich ein Mittel besonderer Hervorhebung sehen, wie die einzige Stelle vermuten läßt, wo ein Hexameter unvollendet bleibt. Dort wendet sich der Dichter am Ende des zweiten Buchs (womit wahrscheinlich das Epos ursprünglich schließen sollte, s. u.) an den Kaiser persönlich (1445 f.): *Sol Augustorum, / Qui regis ad placitum victor in axe rotas*. Ein weiterer vergilischer Halbvers (Aen. X 284, Ende von Turnus' Feldherrnrede: *Audentis Fortuna iuvat*, Hinweis bei Rota) wird am Schluß von Diepolds Ermunterungsrede adaptiert (1220): *Audaces sequitur sors bona sepe viros*.

3. Ovid

Im Zusammenhang der Ovidbenutzung fällt die Dominanz eines ovidischen Werkes auf, das eigentlich keine besondere inhaltliche Affinität zu dem bei Petrus behandelten Stoff aufweist: Aus der Vorliebe des Autors für die Heroidenbriefe¹⁷ erklärt sich vielleicht auch der häufige Gebrauch von eingelegten Briefen¹⁸. Ein besorgter Monolog Tankreds schließt mit folgenden Worten (771 f.):

Sex sumus imbelles: ego, nate, filius, uxor;

Infelix pelago turba relictus sumus.

Damit wird auf die Worte der hilflosen Penelope angespielt (Ov. epist. 1, 97 f., Stellennachweis bei Siragusa):

Tres sumus inbelles numero: sine viribus uxor

Laertesque senex Telemachusque puer.

Anderswo sind die Beziehungen zum Original weniger offenkundig. Konrad von Lützelhard beendet seine Ermunterungsrede an die Verteidiger von Capua folgendermaßen (797–800):

Sicut aper ferus a canibus circumdatus unco

Dente furens multos ultus ab hoste cadit:

Sic vestrum, si forte cadat, sit nullus inultus;

Victorem victi penitusse iuvet.

16) Vgl. 6. 199. 255. 572. 620. 644. 676. 910. 1400. 1445 (kein Beispiel im dritten Buch). Abgesehen von dem Sonderfall 1445 (s. o.) handelt es sich stets um Pentameter, die nur bis zur Hauptzäsur ausgeführt sind, mit Ausnahme von Vers 1400, wo nur ein Versfuß vorhanden ist (*Dividit*).

17) Eine Reminiszenz an ein anderes ovidisches Werk: 13 *Sic erat in fatis* ~ Ov. fast. I 481 (singulär nach ThLL 6, 1, 366, 40–43).

18) Vgl. 142 ff. 869 ff. 897 ff. 915 ff. 1011 ff.

Der Schlußpentameter bildet eine Kontrastimitation zum Auftakt des Deianirabriefs (epist. 9, 1 f.):

Gratulor Oechaliam titulis accedere nostris;

*Victorem victae succubuisse queror*¹⁹.

Das bei Ovid beklagte Paradoxon, daß der Besiegte dem Sieger Schaden zufügt, wird von dem Feldherrn gerade herbeigesehnt. Wenige Verse später (807 f.) richtet Konrad an die Bürger von Capua seine Bitte um Treue und verweist auf die Macht des (noch abwesenden) Kaisers:

Augustus si noster abest trans climata mundi,

Ipsum prolixas nostis habere manus.

Ähnlich warnt Helena den Paris vor der Macht ihres Ehemanns (epist. 17, 167 f.):

Sic meus hinc vir abest, ut me custodiat absens.

An nescis longas regibus esse manus?

Völlig verzweifelt aufgrund des majestätischen Gebarens der ihr anvertrauten Gefangenen Konstanze, wendet sich die Ehefrau Tankreds brieflich an ihren Mann (901–906):

Non opus est armare viros, velare carinas

Nec procures belli nec numerare duces

Nec vestire sinus maculosi tegmine ferri,

Non ensare manus, non galeare caput.

905 *Protinus ut veniat, nullo discrimine vincet*

Regna: per uxorem Cesar habebit opes.

In diesem Fall bildet der Ausdruck *Protinus ut veniat* ein bloßes Versatzstück aus epist. 1, 115 f. (*Certe ego, quae fueram te discedente puella, / Protinus ut venias, facta videbor anus*). In der Adaption fehlt offenbar die konzessive Nuance²⁰, die dem Original zueigen ist („even suppo-

19) Ein weiterer Nachklang desselben Pentameters begegnet 900 (von der gefangenen Konstanze) *Victorem victum preda superba facit*, vielleicht auch 836 *A victo victor, victus ab hoste cadit*. In mythologisch vom Original etwas verschiedenem Zusammenhang breit entfaltet wird das Motiv in der Epistel ‚Deidamia Achilli‘ (ed. Jürgen STOHLMANN, in: Literatur und Sprache im europäischen Mittelalter, Festschrift für Karl Langosch zum 70. Geburtstag, hg. von Alf ÖNNERFORS u.a. [1973]) S. 195–231, hier vv. 65–70:

65 *Rumor sollicitam Licomedis venit in aulam*

Te dominum servae succubuisse tuae,

Et post barbaricos raptos ex hoste triumphos

Victus ab ancilla diceris esse tua.

Servula Briseis titulos incrustat Achillis

70 *Victoremque Frigum vincit amica virum.*

20) Man könnte daran denken, in Hinsicht auf das Original *venias* herzustellen.

sing you come at once“, Palmer²¹); gemeint ist im Zusammenhang des Briefs an Tankred wohl nichts anderes als „der Kaiser wird sogleich ohne Gefahr siegen, wenn er kommt“. Eine solche Verwendung von *ut cum coniunctivo* wäre in klassischem Latein natürlich undenkbar²². Später (957 f.) empfiehlt der Vizekanzler Matheus die Verlegung der gefangenen Konstanze nach *Castrum Salvatoris* (heute Castel dell' Ovo) in Neapel:

Qui (sc. locus) nomen Salvator habet, quia credita salvat;

Tantaque sit tanto preda tenenda loco.

Hier steht das Urteil des Paris über den Raub der Helena durch Theus im Hintergrund (epist. 16, 153 f.):

Quod rapuit, laudo: miror, quod reddidit umquam.

Tam bona constanter praeda tenenda fuit.

Bei der Einleitung dieser Matheus-Rede (949 f. *Inde suos deiecit humo Matheus ocellos; In cor se referens premeditatus ait*) schwebte dem Dichter epist. 11, 37 vor (*Erubui, gremioque pudor deiecit ocellos*)²³. Es ergibt sich die Folgerung, daß dem Dichter beim Beschreiben der Ereignissequenz um die Gefangennahme der Konstanze die ovidischen Episteln offenbar besonders vor Augen standen. Als fast wörtliche Übernahme eines Hexameters bleibt aus früherem Zusammenhang zu notieren *Alter in alterius iactabant lumina vultus* (488), vgl. epist. 3, 11 *Alter in alterius iactantes lumina voltum* (v. l. in einigen recentiores *vultus*, bevorzugt von Bentley)²⁴.

len („magst du auch sofort kommen, der Kaiser wird trotzdem mühelos siegen“). Doch dann müßte das neue Subjekt bei *vincet* wohl nachdrücklicher eingeführt werden und dürfte nicht bis zum nächsten Prädikat *habebit* unausgesprochen bleiben.

21) Arthur PALMER, P. Ovidii Nasonis Heroides. With the Greek Translation of Planudes (1898).

22) Immerhin faßt auch Planudes in seiner Übersetzung *Protinus ut venias* als reinen Temporalsatz auf: ἀληθῶς εἰπεῖν, ἔγωγε ἥτις σοῦ γε ἀποδημοῦντος μείραξ ἦν, ὡς ἂν ἐπανεέλθης, παντάπασι γραῦς δόξω. Zur rein temporal-futurischen Verwendung von ὡς ἂν im späten Griechisch seit der Koine vgl. Eduard SCHWYZER/Albert DEBRUNNER, Griechische Grammatik (1949) 2 S. 666.

23) Das Deminutiv in der Verbindung mit *deicere* begegnet nach ThLL 5, 1, 396, 59–65 sonst nur noch in am. I 8, 37 *Cum bene deiectis gremium spectabis ocellis*.

24) Vgl. auch 190 *Quam bene conveniunt redimito cimbala mimo!* ~ Ov. epist. 7, 189 *Quam bene conveniunt fato tua munera nostros!* (die Fügung *Quam bene conveniunt* auch bei Ven. Fort. carm. VII 19, 1).

Neben dem Anschluß an bestimmte Stellen der Heroidenbriefe ist aber auch die raffinierte Umbiegung eines epistolographischen Topos bei Ovid zu beobachten: In der konfusen Situation nach dem Tod Wilhelms II. von Sizilien verfaßt der diabolische Vizkanzler Matheus einen nächtlichen Brief an Tankred, in dem er diesen zur Machtergreifung auffordert. Der Anfang (142–145) lautet in der Ausgabe von Becht-Jördens (Anm. 1):

Hanc tibi Matheus mitto Tancrede salutem,

Quam, cito ni venias, qui ferat alter erit.

Rumpe moras, venias comitatus utraque prole;

145 *Prole recepturus regia sceptrra, veni.*

Die monströse metrische Gestalt des Verses 144, die Becht-Jördens („Erläuterungen zum Text“, S. 294) zu rechtfertigen sucht als stilistisches Mittel, um Tankred lächerlich zu machen, kommt nur durch die falsche Deutung der Handschrift zustande. Wie die neben der Ausgabe stehende Photographie zeigt, zog der Schreiber zunächst die Verse 143 und 144 aufgrund eines naheliegenden Augensprungs bei *venias* zusammen zu *Quam cito ni venias comitatus utraque*. Dann strich eine zweite Hand die Worte *comitatus utraque* durch und substituierte dafür *supra lineam qui ferat alter erit*. Dieselbe Hand trug schließlich am linken Rand den teilweise ausgefallenen und teilweise gestrichenen Hexameter 144 nach und zwar in der Form *Rumpe moras venias comitatus utraque*. Das bei Becht-Jördens hinzugesetzte *prole* ist wieder von einer anderen Hand geschrieben, die über weite Strecken des ganzen Textes hin schwierigere Abkürzungen auflöst. Hier wird nur das am Anfang von Vers 145 abbreviiert geschriebene Wort *Prole* verdeutlicht. Also lautet die überlieferte Fassung von Vers 144 *Rumpe moras venias comitatus utraque*. Bei der Ergänzung des ausgefallenen Versfußes ist Sicherheit schwerlich möglich, doch es empfiehlt sich der von Siragusa im Apparat gemachte Vorschlag, *venias* zu verdoppeln. Damit ergibt sich bei entsprechender Interpunktion ein überzeugendes Trikolon (*Rumpe moras, venias; <venias> comitatus utraque/Prole; recepturus regia sceptrra veni*). In den Versen 142 f. spielt Petrus auf einen bei Bömer²⁵ zu Ov. met. IX 530 f. belegten Topos an, wonach der Schreibende dem Adressaten „Heil“ (*salutem*) wünscht, welches (*salutem* im Sinne von „Wohlergehen“) er aber selbst nicht besitzt oder nur unter bestimmten Bedingungen besitzt. Diesen Topos kehrt Matheus in

25) Franz BÖMER, P. Ovidius Naso. Metamorphosen. Kommentar zu Buch VIII–IX (1977) S. 437 f.

seinem Brief um, insofern in Vers 143 das „Wohlergehen“ nicht des Schreibenden, sondern des Adressaten modifiziert wird („Ich, M., wünsche Dir, T., es möge Dir gut gehen; doch wenn Du nicht schnell kommst, dann geht es einem anderen gut“). Bei der sprachlichen Ausgestaltung schweben dem Dichter wohl zwei bestimmte Heroidenstellen vor. Zum einen dürfte die typische Verschränkung mit dem *nisi*-Satz auf epist. 4, 1 f. zurückgehen (Phaedra an Hippolytus):

Qua, nisi tu dederis, caritura est ipsa salute,

Mittit Amazonio Cressa puella viro

(oder Ov. met. IX 530 f. *Quam, nisi tu dederis, non est habitura salutem, / Hanc tibi mittit amans*). Zum anderen finden sich die logische Verknüpfung des „Wohlergehens“ mit dem Kommen des Adressaten wohl nur epist. 19, 1 f. (Hero an Leander):

Quam mihi misisti verbis, Leandre, salutem,

Ut possim missam rebus habere, veni.

4. Statius

Mit großer Wahrscheinlichkeit auf Statius zurückzuführen ist dagegen der Ausruf des Autors bei der Geburt von Heinrichs Sohn, Friedrich II. (1371 f.)

Felix namque pater, set erit felicior infans:

*Hic puer ex omni parte beatus erit*²⁶.

Statius beschreibt in Theb. XI 34–38 die Aristie der beiden thebanischen Kämpfer Lapithaon und Alatreus, die, obwohl Vater und Sohn, nur durch einen äußerlich kaum wahrnehmbaren Altersunterschied (vgl. Theb. VII 296–302) getrennt sind:

... tener hinc conatibus annos

35 *Egreditur iuvenemque patrem puer aequat Alatreus:*

Felices ambo, sed fortunatior ille,

Quem genuisse iuvat; nec iam dignoscere promptum,

Quae magis arma sonent, quo plus eat hasta lacerto.

Während bei Statius der Vater der Glücklichere ist, kehrt Petrus de Ebulo diese Relation um. Da es sich bei dem neugeborenen Friedrich II. (im Gegensatz zu der statianischen Konstellation) nur um ein zukünftiges Glück handeln kann, muß der Dichter die Kopula *erit* einsetzen, für die er im Vers Raum gewinnt, indem er *fortunatior* in seinem Modell durch *felicior* ersetzt; die Adversativpartikel *sed* und die

26) Kontrastimitation von Hor. carm. II 16, 27 f. ... *nihil est ab omni/Parte beatum* (ROTA).

Komparativendung verbleiben an der jeweils gleichen Versstelle. Motivisch ist vielleicht auch die im noch näher zu besprechenden dritten Buch begegnende Vorstellung, daß die Virtus vom Himmel herabsteigt und von Heinrich Besitz ergreift (1619 *Quem Virtus dilapsa [delapsa ?] polo sic possidet omnis/...*), von der Menoeceus-Episode im X. Thebaisbuch beeinflusst (vgl. X 632 ff., besonders 635 f. ... *caelestibus ut tunc/ Desiluit gavisia plagis sc. Virtus ...*).

Neben solchen Reminiszenzen an klassische Autoren ist aber auch der Einfluß der zeitgenössischen mittellateinischen Literatur auf das Werk des Petrus de Ebulo nicht zu unterschätzen. Es wäre ein kaum zu begreifender Hyperklassizismus, wenn Petrus von den im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts entstandenen bedeutenden lateinischen Epen keine Kenntnis genommen hätte oder sich keinerlei Spuren davon in seinem Werk erhalten hätten.

5. Walter von Châtillon

Thematisch nahe stand dem dichterischen Unternehmen des Petrus die ‚Alexandreis‘ Walters von Châtillon. Vom hochverräterischen Treiben des Vizekanzlers Matheus heißt es 106–109:

*Vi, prece, promissis trahit in sua vota rebelles
Tendens multimodis recia plena dolis.
Pollicitis humiles, prece magnos, munere faustos
Vincit ...*

Die beiden Trikola in den Versen 106 und 108 ähneln einem ‚versus rapportatus‘, mit dem Walter eine Maßnahme Alexanders im Rahmen seiner Reform des Militärwesens beschreibt (Alex. VI 54 f.):

... monet allicit artat

Fortes conductos cives prece munere scripto.

In beiden Fällen richten sich die „Bitten“ (*prece*) gerade an die Stärkeren (*magnos* bzw. *fortes*) unter den Umworbenen. Zunächst (106) scheint Petrus das nominale Trikolon in seiner Vorlage (*prece munere scripto*)²⁷ nachzumachen, dann (108 f.) die Untergliederung der Zielpersonen nach ihrer Stellung nachzubilden (unter Aufhebung des formalen

27) Walters Ausdruck ist vielleicht beeinflusst durch Paulinus von Petricordia, *vita Martini* I 142–144:

*Obvius ire parat princeps cunctosque maniplos
Imperio hortatu prece largitione vocatos
In bellum cogit ...*

Mittels des ‚versus rapportatus‘). Am Ende des zweiten Buchs ruft der Autor den Kaiser als Adressaten seiner Dichtung an (1459–1462):

Suscipe, queso, meum, Sol augustissime, munus,
 1460 *Qui mundum ditas, qui regis omne solum.*
Suscipe, queso, meum, lux indefecta, libellum:
Ipse sui vatis vota libellus agat.

Hier halbt gleich zweimal ein Vers der an Wilhelm von Reims gerichteten Alexandreissphragis nach (X 463):

Suscipe Galteri studiosum, magne, laborem.

Charakteristisch ist vor allem jeweils die Sperrung der das eigene Werk bezeichnenden Junktur durch den Vokativ²⁸, die die enge Verbundenheit mit dem Adressaten stilistisch zum Ausdruck bringt. Auffällig erscheint die Gewichtsverschiebung innerhalb der Hexameter bei Petrus gegenüber Walter: Während der Alexandreisdichter sich selbst beim Namen nennt und seinem Werk das selbstbewußte Attribut *studiosum* gibt, beschränkt sich Petrus auf *meum* ... *munus* bzw. *meum* ... *libellum* und gewinnt dadurch andererseits Raum im Vers für eine Ausweitung der Anrede an den Adressaten (*Sol augustissime* bzw. *lux indefecta* gegenüber dem schlichten *magne* bei Walter). Ebenfalls zweimal wirkt ein dem Wilhelm im Alexandreisprooemium gemachtes Kompliment nach (I 19–21 *Quem partu effusum gremio suscepit alendum/Phylosophia suo totumque Elycona propinans/Doctrinae sacram patefecit pectoris aulam*): In dem Abschnitt des dritten Buchs, wo der Kaiser von allen denkbaren Künsten und Tugenden gesegnet wird, heißt es zunächst von der Gratia (1617 f.)

Suscipit in gremio virtutum Gratia mater
Ore virum, iuvenem corpore, mente senem,
 dann von der Sapientia (1639 f.)

Infra quem gremium Sapientia dulce recepit;
Hec os ore docet, pectore pectus alit.

28) Zu ähnlichen Dedikationsformeln mit *suscipe* vgl. Otto SCHUMANN, Hexameter-Lexikon 5 S. 325 f. Die Sperrung des Nominalausdrucks, der das dedizierte Werk bezeichnet, durch die Anrede an den Adressaten hat Parallelen bei Walafrid Strabo, *carm.* 5, 3, 1 (MGH Poetae 2 S. 352)

Suscipe parva tui, praesul sanctissime Degan,
Munera Strabonis, quae tibi mittit ovans
 und *carm.* 17, 1 (MGH Poetae 2 S. 362)
Suscipe clementer paucos, pater optime, versus.

Formal interessant ist die in den Versen 545–548 zu beobachtende Aneignung eines Alexandreispassus; nach dem zeitweiligen Rückzug des Kaisers verbreiten die Anhänger Tankreds Gerüchte:

*At Tancredini redeunt, rumoribus implent
Urbem, de magno principe falsa ferunt.
Hic „obit“, ille „obiit“, „calet“ hic, „frigescit“ et ille
Asserit: incerto fluctuat ore fides.*

In der Handschrift steht statt des Perfekts *obiit* ein zweites Präsens *obit*, und erst eine zweite Hand führte die (in der Photographie nur schemenhaft zu erkennende) Korrektur durch Einfügung eines *-i-* und wohl auch Hinzusetzung zweier *i*-Striche aus. Siragusa sah das zweite *obit* als Überlieferung an, *obiit* dagegen als Konjekture der „editores“ und setzte die Präsensform in den Text (wohl unter Billigung des unzulässigen Hiats *ille obit*²⁹). Daß das Perfekt aber sicher richtig ist, zeigt das Vorbild Alex. III 139 (Szenerie während einer Schlacht):

Hic obit, ille obiit. hic palpitat, ille quiescit.

Petrus übernimmt die erste Vershälfte wörtlich und die zweite sinngemäß, erreicht aber einen wesentlich anderen Sinn, insofern er die Verben jeweils zur oratio recta erhebt und von einem im nächsten Vers folgenden verbum dicendi (*Asserit*) abhängig macht.

Unter der Voraussetzung dieser gesicherten Alexandreisimitationen darf man wohl auch einige Züge in dem von Petrus gezeichneten Herrscherbild auf Alexander bei Walter von Châtillon zurückführen. In den Versen 320 f. heißt es von dem sich zum Kreuzzug entschließenden Friedrich Barbarossa:

*In modicum („für gering“) reputans tandem pro viribus orbem
In Domino voluit spe meliore frui.*

Ebenso wird dem Eroberer Alexander die Welt zu eng (Alex. X 8–10):

*Qui nimis angustum terrarum dixerat orbem
Archanasque sui (= eius) partes aperire parabat
Gentibus armatis ...*

Charakteristisch ist die verschiedene Umgebung beider Formulierungen: Alexander zieht aus dieser „Enge“ der Welt die Folgerung, mit

29) Die sich mit der Perfektform *obiit* ergebende Elision ist bei Petrus zwar sehr selten, aber nicht ohne Parallele, vgl. 704 *Ornat et inpi < n > quat pondere et arte comas* (zitiert in BECHT-JÖRDENS' „Erläuterungen“ zu Vers 561, S. 294). In dem hier besprochenen Fall dürfte sie sich durch den wörtlichen Anschluß an das Vorbild erklären. Ein am Prinzip der Elisionsfreiheit strikter festhaltender Dichter, nämlich Albert von Stade (Troilus III 429), modifiziert denselben Alexandreisvers, indem er *ille* vor *obiit* durch *hic* ersetzt.

seinen Eroberungen immer weiter auch in entlegenste Gebiete vorzudringen (9 f.), und die ausgeschriebene Partie steht im Zusammenhang einer Reflexion der *Natura*, wo diese sich die jedes Maß überschreitende Expansion von Alexanders Macht vor Augen hält und sich am Ende zu entscheidenden Gegenmaßnahmen entschließt, die Alexanders Sturz einleiten (vgl. 6 f. *Interea memori recolens Natura dolore/ Principis obprobrium mundo commune sibi que/ ...*). Dagegen führt nach Petrus von Eboli bei Friedrich I. die Erkenntnis, daß die Welt im Verhältnis zu seinen Kräften (*pro viribus*) recht klein ist, zu dem Entschluß, seine Hoffnungen auf etwas Besseres, nämlich Gott, zu setzen und einen Kreuzzug zu unternehmen (322 ff.). Mit dieser Haltung ist jene Selbstüberhebung³⁰, die für Alexander bei Walter von Châtillon so charakteristisch ist, a limine ausgeschlossen. Ein weiteres Beispiel für eine derartige Adaption aus der *Alexandreis* begegnet 1243–1246, wo eine Gesandtschaft aus Palermo vor Heinrich VI. folgende Worte spricht:

Quis rex, quis princeps, quis dux tua iussa recusat?

Quis valet armato Cesare bella pati?

Nam servire tibi mundo regnare videtur:

Maior in hoc magno Cesare Cesar eris.

Becht-Jördens übersetzt Vers 1245 folgendermaßen: „Denn der Welt zu dienen, das scheint dir Herrschen zu bedeuten“. Jedoch ist es in Anbetracht der Wortstellung schwierig, *servire* mit *mundo* und nicht mit *tibi* zu verbinden, und der Anschluß an die Verse 1243 f. wird leichter, wenn hier von einer Haltung der „Welt“ (*mundo ... videtur*) und nicht von einer Haltung des Kaisers (*tibi ... videtur*) die Rede ist. Die Gesandten sagen: „Denn dir zu dienen bedeutet der Welt zu herrschen“. Diese Neudefinition des Begriffs *imperatorii servire* hat ihr Vorbild in Alex. X 294–297, wo sich Alexander in einer Dankrede an Gesandte, die ihm Ehrengaben aus der ganzen Welt gebracht haben (X 281 f.), folgendermaßen äußert:

30) Vgl. besonders Alex. X 448–450 ... *cui non suffecerat orbis, / Sufficit exciso defosso marmore terra / Quinque pedum fabricata domus* ... Der sprachliche Ausdruck findet seinen Nachklang wohl bei Petrus von Eboli in der vorwurfsvollen Begrüßung der gefangenen Konstanze durch Tankred (724): *Non tibi totius sufficit orbis honor*. Gleichwohl könnte Petrus auch das Vorbild Walters, nämlich Iuv. 10, 168 ff., vorgeschwebt haben (vgl. Otto ZWIERLEIN, Der prägende Einfluß des antiken Epos auf die ‚Alexandreis‘ des Walter von Châtillon, Abhh. Mainz [1987] S. 6 Anm. 3); vgl. auch Luc. V 356 ... *quibus (sc. dextris) hic non sufficit orbis*.

Quosque iugum nostrum vis nulla subire coegit,
 295 Subiectos michi mortales ita vivere salva
 Libertate volo, ut iam non sit servitus, immo
 Libertas servire michi ...

Zunächst übersteigert Petrus den Ausspruch Alexanders, insofern bei ihm das Dienen für den Kaiser der Welt nicht nur Freiheit, sondern sogar Herrschaft (*regnare*) bedeutet; ferner erhöht er aber auch die Glaubwürdigkeit dieser Aussage, indem er sie nicht dem Regenten selbst, sondern den Gesandten der Unterworfenen in den Mund legt.

6. Alan von Lille

Um den Einfluß des geistlich-allegorischen Epos des Alanus ab Insulis auf Petrus von Eboli zu fassen, muß man sich auf das mit der 47. Particula beginnende dritte Buch konzentrieren. Das zweite Buch endet nach der schon oben im Zusammenhang mit Walter von Châtillon besprochenen Widmungsanrede an den Kaiser mit einem aus acht paarweise gereimten, akrostichischen Hexametern bestehenden Gedicht, das seinerseits durch eine kurze Prosavorrede eingeleitet wird. Schon durch diese formalen Eigentümlichkeiten scheint ein Abschluß erreicht, und der Leser wundert sich etwas, daß der Dichter danach erneut mit den gewohnten reimlosen Distichen fortfährt. Das Prooemium des dritten Buchs kündigt eine völlig neue Art der Dichtung an (1471–1474):

Desine, Calliope: satis est memorasse, quod holim

Tityrus ad fagi tegmina duxit oves.

Desine tu, Paeon, celeberrima, desine, Clio:

Sit mugisse satis commemorasse Iovem.

In Vers 1472 wird offenkundig die herkömmliche Gattung der Bukolik (repräsentiert durch die erste Ekloge Vergils) abgelehnt. Dagegen wird 1474 auf eine andere typische Ausprägung traditioneller Dichtung angespielt mit einer etwas entlegeneren Reminiszenz: *mugisse ... Iovem* bedeutet nicht, „daß Jupiter gedonnert hat“ (Übersetzung von Becht-Jördens), und es hilft auch nicht, mit Siragusa ein Komma vor *commemorasse* zu setzen (wodurch *mugisse* mit *commemorasse* koordiniert wäre und dann wohl auf den Dichter bezogen werden müßte). Vielmehr spielt *mugisse* auf die lautlichen Äußerungen des beim Raub der Europa in einen Stier verwandelten Juppiter an (vgl. ThLL 8, 2, 1558, 72–75), und die Prägnanz des Ausdrucks, die die ganze mythologische Episode auf den Umstand „*Iovem mugisse*“ verkürzt, hat spätantike Vorbilder: Bei Claud. carm. 10 (epithalam. Hon. Aug.), 112 f. fragt die

Liebesgöttin Venus den Amor ... *iterumne Tonantem/Inter Sidonias cogis mugire iuvenças?* und in *carm. min.* 29, 52 f. heißt es in einer Apostrophe an Amor ... *caeloque relicto/Fluctibus in mediis cogis mugire Tonantem*. An beiden zitierten Stellen erleichtert noch eine präpositionale Bestimmung (*Inter Sidonias* ... *iuvenças* bzw. *Fluctibus in mediis*) dem Leser das Verständnis der mythologischen Anspielung. Eine solche Erleichterung fehlt jedoch bereits in einem in der *Anthologia Latina* erhaltenen Cupido-Epigramm³¹ (*Anthologia Latina* 212, 3 Shackleton Bailey = 221, 3 Riese): ... *feci mugire Tonantem*. Wenn dann noch wie bei Petrus de Ebulo der Bezug der Episode auf den Liebesgott verloren geht, so ist ein Höchstmaß an sprachlicher Kompression und Verknappung erreicht. Die Repräsentanten der am Eingang des dritten Buch abgelehnten herkömmlichen Dichtungsgattungen sind also die Bukolik und die erotisch-laszive mythologische Dichtung. Im folgenden bittet Petrus statt der klassischen Inspirationsgottheiten die allwissende *summi Sapientia patris* (1477) um Beistand. Mit diesem poetologischen Neuansatz bereitet Petrus den Leser auf den völlig neuartigen Charakter der folgenden *Particulae* hin. Hier gibt es keinerlei historische Handlung mehr, sondern die Darstellung konzentriert sich auf die Zeichnung großenteils statischer, teilweise allegorisch-bildhaft zu verstehender Szenen: Zunächst wird ein goldenes Zeitalter unter Heinrich VI. ausgemalt (48. *Particula*), dann wird der zauberhafte sizilische Palast des Kaisers beschrieben (49), anschließend die dort befindlichen Bilder (50). Es folgt eine Szene, in der alle denkbaren Künste und Tugenden ihre Gaben auf Heinrich häufen (51), und das Werk schließt mit einer Scheltrede der *Sapientia* gegen die *Fortuna*, wo die erstgenannte verschiedene historische Personen ganz der *Fortuna* als Schützlinge zuspricht, aber den Kaiser Heinrich VI. für sich beansprucht und eine letzte Ekphrasis des auf seinem Thron ruhenden Monarchen gibt (52). Es liegt auf der Hand, daß sich diese neue Art der Darstellung eng mit der neuartigen allegorischen Epik des Alanus ab *Insulis* berührt. Man kann es in diesem Zusammenhang geradezu als symbolhaft betrachten, daß eine bei Walter von Châtillon in völlig materiell-pekuniärem Zusammenhang stehende Wendung (*Alex. I* 146 Aristoteles zu Alexander *Thesaurus aperi, plus donativa manipulis*) in Petrus' Bitte an die

31) Zur weiten Verbreitung dieses Gedichts im Mittelalter vgl. Kurt SMOLAK, *Sol calet igne meo*, Wiener Studien 94 (1981) S. 233–248; ferner Mittellateinisches Jahrbuch 33/2 (1998) S. 64 f. Anm. 20.

summi Sapientia patris in vergeistigtem Zusammenhang wiederauftaucht (1495 f.):

Thesaurus aperi, veniens illabere celo:

Semper es ut verax, da michi vera loqui.

In der 48. Particula wird das unter Heinrich VI. beginnende goldene Zeitalter dargestellt. Zitate aus der vierten Ecloge Vergils³² und dem ersten Metamorphosenbuch Ovids sind in solchem Zusammenhang fast obligatorisch. In den Versen 1513 f. (*Iam redit aurati Saturnia temporis etas, / Iam redeunt magni regna quiescentis Iovis*) nimmt die Anapher deutlich auf ecl. 4, 6 f. Bezug (*Iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna, / Iam nova progenies caelo demittitur alto*, Stellenhinweis bei Siragusa). Bemerkenswert ist die Akzentverschiebung an der späteren Stelle 1533 f.

Nulla manent hodie veteris vestigia fraudis,

Qua Tancridinus polluit error humum.

Das Hauptvorbild ist ecl. 4, 13 f. *Te (sc. Pollione) duce, si qua manent sceleris vestigia nostri, / Inrita perpetua solvent formidine terras*, kontaminiert mit ecl. 4, 31 (Rota) *Pauca tamen suberunt priscae vestigia fraudis*. Mit der zuversichtlichen Aussage *Nulla manent ... vestigia* überbietet Petrus die zweifelnde Wendung *si qua manent ... vestigia* in seinem Vorbild. Auf Ovid beruht hingegen 1515–1518:

Sponte parit tellus, gratis honeratur aristis,

Vomeris a nullo dente † relata parit †³³

Nec fecunda fimo nec rastris indiget ullis

Mater opum pecori prospera, grata viris,

vgl. Ov. met. I 101 f.

Ipsa quoque immunis rastrisque intacta nec ullis

Saucia vomeribus per se dabat omnia tellus.

Gegenüber diesen konventionell zum goldenen Zeitalter gehörigen Motiven taucht jedoch in den Versen 1521 f. eine neue Vorstellung auf:

Nec rosa nec viole nec lilia, gloria vallis,

Marcescunt aliquo tempore nata semel.

32) Vgl. schon vorher 1393 f. (anlässlich der Geburt Friedrichs II.) *Non aquilam volucres modo, non armenta leonem, / Non metuent rapidos vellera nostra lupos* – ecl. 4, 22 ... *nec magnos metuent armenta leones*.

33) In *relata* (Becht-Jördens übersetzt „gewendet“) dürfte ein dem ovidischen *Saucia* verwandter Begriff stecken. *parit* ist wohl in die Korruptel mit einzubeziehen, da die unpointierte Aufnahme des Wortes nach *Sponte parit* am Hexameteranfang kaum auf den Autor zurückgeht. R. Kassel verweist auf Verg. georg. II 423 *cum dente recluditur* (sc. *tellus*) *unco* und vermutet *reclusa patet* statt *relata parit*.

Nicht verblühende Blumen (an erster Stelle Rosen) sind den antiken Vorbildern der *aurea-aetas*-Beschreibung fremd. Die Apposition *gloria vallis* zu *lilia* läßt sich auf den genau entsprechenden metonymischen Gebrauch eines Abstractums bei Bernardus Silvestris zurückführen (univers. I 3, 368):

*Orti (Horti) forma rose, lilia vallis honor*³⁴.

Jedoch findet sich in diesem Pflanzenkatalog kein Vorbild für die Vorstellung, daß die Blumen nicht verblühen. In diesem Punkt hat auf Petrus die Beschreibung des Wohnorts der Natur im ersten Buch des Anticlaudian eingewirkt (I 64–67):

Non ibi nascentis expirat gracia floris

65 *Nascendo moriens; nec enim rosa mane puella*

Vespere languet anus, sed vultu semper eodem

Gaudens eterni iuvenescit munere veris.

Diese zunächst nicht durch besondere sprachliche Details gestützte Zurückführung wird sich im folgenden dadurch erhärten, daß die ganze umliegende Anticlaudianpartie sich als strukturelles Vorbild der beiden folgenden Particulae bei Petrus erweisen läßt.

In der 49. Particula wird der sizilische Wohnort und Palast des Kaisers beschrieben; in diesen Bezirk ist die Arethusa-Quelle offenbar integriert gedacht (1545–1550):

1545 *Est domus, etherei qua ludunt tempora veris;*

Ipse domus paries ex adamante riget.

Ante domum patulo preludit sole theatrum,

Quo salit in medio fons, Arethusa, tuus.

Ipsa quater denis innititur aula columpnis,

1550 *In quibus imperii tota quiescit humus.*

Die Ähnlichkeiten mit der Anticlaudianpartie fallen ohne weiteres ins Auge: Anticl. I 55 beginnt die Beschreibung des Ortes (*Est locus ...*, vgl. 1545). Dort befindet sich ebenfalls eine Quelle: I 97–99 *In medio lacrimatur humus fletuque beato/Producens lacrimas fontem sudore perhenni/Parturit et dulces potus singultat aquarum*, vgl. 1548. Kurz darauf beginnt die Beschreibung des Palastes: I 109 *Hic domus erigitur Nature ...*; 113 f. *A nostris laribus excepta beatior aula/Aera metitur altis suspensa columpnis*, vgl. 1549. Die in der folgenden Particula (50) ausgeführte sechsteilige Bildbeschreibung (fünf Bilder biblischen Inhalts, insgesamt

34) Die Bekanntheit dieser Stelle zeigt sich auch daran, daß sie später bei Gerv. de Salt. Lact. S. 137, 12–138, 3 Gräbener zur Exemplifikation einer bestimmten poetischen Imitationstechnik herangezogen wird.

7 Verse; das sechste Bild über Heinrichs Vater Friedrich Barbarossa, 26 Verse) wird eingeleitet mit den Worten *In talamos sex una domus partitur, et horum/Prima creatoris regia scribit opus* (1573 f.), vgl. Anticl. I 119 *Hic hominum mores picture gracia scribit*. Dieses so erschlossene Vorbild ermöglicht vielleicht sogar eine Textverbesserung bei Petrus von Eboli: In Vers 1545 bleibt die Junktur *etheriei ... tempora veris* etwas unklar. Becht-Jördens übersetzt (sprachlich unmöglich) „wo die himmlischen Frühlingslüfte spielen“. Überhaupt hat die Vorstellung eines „himmlischen (aetherischen) Frühlings“ wohl keine Parallele. Nach dem hier erfolgten Quellennachweis liegt es nahe, daß sich die Frühlingsvorstellung aus der oben ausgeschriebenen Stelle Anticl. I 67 (... *eterni iuvenescit munere veris*) herleitet. Die fragliche Junktur *etheriei ... tempora veris* steht an genau derselben Versstelle wie dort *eterni ... munere veris*. Vielleicht schrieb Petrus also ebenfalls *eterni qua ludunt tempora veris*. Das Motiv eines „ewigen Frühlings“ schlosse sich gut mit dem regierenden Zeitbegriff *tempora* zusammen, der Gesamtausdruck *eterni ... tempora veris* ließe sich im Sinne einer Enallage verstehen als „ewige Frühlingszeiten“, und die Ewigkeit des Frühlings korrespondierte mit der stählernen Beständigkeit des Palastes selbst (1546). Auszuschließen ist allerdings auch nicht, daß das überlieferte *etherii* richtig ist und Petrus schon einen korrupten Anticlaudiantext vor sich hatte. Sachlich hat die Vorstellung der nicht verblühenden Rose in jedem Fall schon, wie oben gezeigt, auf die Ausmalung des goldenen Zeitalters in der vorigen Particula (48) eingewirkt³⁵.

35) Wenn die Einwirkung des ersten Anticlaudianbuchs noch eines weiteren Beweises bedarf, so sei noch einmal auf die Anrufung der *summi Sapientia patris* am Anfang des dritten Buchs zurückverwiesen. Hier heißt es 1489 f.

Nam quod friget yemps, ver umet, torret et estas,

Siccitat autumnus, creditur esse tuum.

Obwohl sämtliche Prädikate variiert sind, verrät die Anordnung der Worte in den Versen deutlich das Vorbild, nämlich Anticl. I 200–202 (Forschungsgebiete der Natura)

... cur contristata pruinis

Luget hyems canis, ridet ver, estuat estas,

Effluit autumnus rerum torrente profundo.

Dieses Vorbild kontaminiert Petrus mit dem Modell des Alanus, nämlich der Anrede der Urania an die Natura Bern. Silv. univers. II 8, 17 f.

Cur constringat hyemps, ver laxet, torreat estas,

Aptumnique metant tempora, mente vides.

Wenige Verse zuvor wird im Anticlaudian auf die Trennung der chaotischen Urmaterie als Forschungsobjekt der Natura verwiesen (I 194–196 *Quis fidei nexu civilia bella refrenans/Et fratrum rixas elementis oscula pacis/Indidit et numeri*

Die folgende Schilderung des Geschehens im Palast (1551 ff.) ist nicht mehr der allegorisch-bildhaften Ekphrasis des vollkommenen Ortes im Anticlaudian verpflichtet, sondern hat höchst konkreten politischen Inhalt: Der Kanzler Konrad von Querfurt nimmt gegen Quittungen die Tribute der Unterworfenen entgegen. In der folgenden Beschreibung der aus aller Welt eintreffenden Gaben klingt noch einmal die bereits oben herangezogene Szene aus dem zehnten Alexandreisbuch an, vgl. 1571 f.

*Argentum, gemmas, auri genus, inclite Cesar,
Delicias hominum, quas habet orbis, habes*

mit Alex. X 278–282

... *his quicquid ubique repertum est,
Quod mentem alliciat, quod delectare tuendo*
280 *Mortales oculos queat, additur omne metallum*
Et lapidum splendor, his, ut brevius loquar, orbis
Adduntur tocius opes ...

Nach der folgenden Bildbeschreibung (Particula 50) schließt sich eine Szene an, wo die sieben freien Künste, Gratia und Virtus Heinrich mit ihren Gaben überhäufen (51). In ihrer Gesamtkonzeption dürfte diese

nodo meliore ligavit). Eine verwandte oxymoron-ähnliche Bezeichnung des chaotischen Anfangszustands begegnet auch bei Petrus kurz zuvor (1485 f. *Tu massam discepta rudem, tu litis amice/Primicias certo conciliata loco*, beide Partizipien in aktivem Sinn zu verstehen, vgl. Johann Baptist HOFMANN/Anton SZANTYR, Lateinische Syntax und Stilistik (1965) 2 S. 291 oben, wo auch Belege für die Verwendung mit einem Akkusativobjekt gegeben werden). Also hat man *litis amice/Primicias* zu deuten in dem Sinne „der ursprüngliche Zustand des Streits zwischen Freunden“ (vgl. auch Bern. Silv. univers. I 1, 24 *Ingenite lites germanaque bella*; mit Petrus 1485 a vgl. univers. II 8, 3 *Quo studio Noys alma rudem digessit acervum*), und *amice* ist nicht etwa Adverb, wie Becht-Jördens übersetzt („... Du, die Du freundlich des Streites Anfänge geschlichtet hast, von sicherem Platz aus“). Ebenso dürfte die Auffassung von *certo ... loco* als separativem Ablativ in die Irre gehen. Es handelt sich um einen etwas brachylogischen Instrumentalis: Die Sapientia schlichtet den Streit der Elemente, indem sie diesen feste getrennte Orte zuweist, vgl. etwa Ov. met. I 24 f. *Quae postquam evoluit (sc. deus) caecoque exemit acervo, / Dissociata locis concordi pace ligavit*. Die Junktur *certo ... loco* bedeutet also „durch (scheidende Zuweisung an) bestimmte Orte“. Solche kosmologisch-naturwissenschaftlichen Vorstellungen scheinen die ganze Beschreibung der *summi Sapientia patris* stärker zu prägen als biblische Einflüsse. Ewald KÖNSGEN (vgl. Anm. 1) S. 179 führt die ganze Partie (1477–1500) summarisch auf die ‚laus Sapientiae‘ im 24. Kapitel des Ecclesiasticus (Buch Sirach) zurück. Der einzig greifbare Anklang ist 1479 *Tu pelagi metiris aquas, metiris abissum* ~ Sir. 24, 8 *et in profundum abyssi penetravi et in fluctibus maris ambula- vi*.

Szene durch die Ausstattung des vollkommenen Menschen im siebten Anticlaudianbuch geprägt sein. In einem entscheidenden Punkt setzt sich Petrus de Ebulo jedoch von Alanus ab Insulis ab: Die Fortuna, die im Anticlaudian (VII 397 ff.) von der Nobilitas herbeigeholt wird und ihren Beitrag bei der Beschenkung des vollkommenen Menschen leistet, fehlt in der 51. Particula völlig. Diese wohl bewußte Abweichung vom Vorbild dürfte auch den gedanklichen Anstoß zur Gestaltung der letzten Particula gegeben haben, wo die Sapientia eine Scheltrede (1642 *Aspera ... verba*) gegen die Fortuna hält, in der sie der Gunst der Glücksgöttin den byzantinischen Kaiser Andronikos I. Komnenos und Tankred empfiehlt (1643–1656), aber als ihren Schützling Heinrich VI. beansprucht (1657–1674). Der auf Tankred bezügliche Teil der Rede (1649–1654) lautet:

1650 *Sit tuus (sc. Fortunae) ille senex, qui raptus ut Yccarus alis*
 Occidit et pelago flet sua mersa ratis;
 Occidit, ut quondam series immensa gigantum,
 Quis fuit imperium cura videre Iovis;
 Sic et Tancredus multo miser ebrius auro
 Occidit, in dominum dum tulit arma suum.

Die Metapher *ebrius auro* (1653) hat nach ThLL s. v. *ebrius* im klassischen Latein keinerlei Entsprechung. Eine besondere Anspielung auf das Todesschicksal des historischen Tankred scheint darin nicht zu liegen: Dieser verstarb im Februar 1194 nach längerer Krankheit in Palermo³⁶. Somit hat man in der Formulierung *multo miser ebrius auro* wohl nicht mehr zu erkennen als ein Klischee, das einen sich völlig über seine Verhältnisse überhebenden Usurpator abqualifizieren soll. Die Formulierung stammt aus Anticl. II 227 f., wo die Concordia (also ebenfalls eine allegorische Figur) über den (ebenfalls gescheiterten) Triumvir Crassus sagt

Non auri potum siciens, non hebrius auro
*Aurum potasset Crassus male potus in auro*³⁷

(sc. „wenn sich die Welt an die Gebote der Concordia hielte“). Im Falle des Crassus dürfte die Metaphorik auf eine über den Tod des Triumvirn überlieferte Version anspielen, wonach dem abgeschlagenen Kopf

36) Vgl. Christoph REISINGER, Tankred von Lecce. Normannischer König von Sizilien 1190–1194 (Kölner Historische Abhandlungen 38,1992) S. 12, 174 und 178.

37) Imitiert auch bei Henricus Septimellensis, elegia III 149: *Aspice quem Babilon cupido potavit in auro.*

seiner Leiche der Rachen mit Gold gefüllt wurde (vgl. Matthias Gelzer s. v. Licinius 68, Realenzyklopädie 13, 1, Spalte 329, 42–48). Diese Version findet sich mit deutlich moralisierender Tendenz schon bei Florus epit. I 46 (= III 11), 11: *caput eius recisum cum dextera manu ad regem reportatum ludibrio fuit, neque indigno. aurum enim liquidum in rictum oris infusum est, ut cuius animus arserat auri cupiditate, eius etiam mortuum et exsanguie corpus auro ureretur*. Bei Petrus von Eboli scheint die Junktur *ebrius auro* dagegen nur noch eine klischeehafte Reminiszenz zu sein. In der Überleitung der Sapientia zu ihrem Liebling Heinrich (1657 f. *Nam meus Henricus materna sede sedebit, / In qua rex Salomon sedit in orbe potens*) liegt, wenn nicht alles täuscht, eine Anspielung auf Alex. X 150: *Nam meus Antipater Macedum prefectus ...*, wo ebenfalls eine „allegorische“ Gottheit (Proditio) ihre Zuneigung zu einem ihr besonders ergebenen Menschen (dem künftigen Alexander-mörder Antipater) bekundet, freilich in einem Zusammenhang (Versammlung der von der Natura gegen Alexander zusammengerufenen Unterweltsgestalten), der dem Kaiserrenkomion im Munde der Sapientia bei Petrus von Eboli diametral entgegengesetzt ist.